

Werk

Titel: Kleine Wandrungen auch Größere Reisen der weiblichen Zöglinge zu Schnepfenthal, u

Autor: André, Christian Carl

Verlag: Crusius

Ort: Leipzig

Jahr: 1788

Kollektion: DigiWunschbuch; Itineraria; vd18.digital

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN537859861

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN537859861>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=537859861>

LOG Id: LOG_0031

LOG Titel: Stollen

LOG Typ: chapter

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

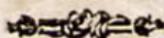
da wir den Berg hinab gekommen, und uns dicht vor Friedrichsrode bey dem ersten, der uns aufstieß, erkundigten; hörten wir, daß heute früh die Leute, wegen des Bußtages, ihr Linnen nicht heraus legen durften, und es heute Nachmittag, wegen der Zeitkürze, die es doch nur noch draußen liegen konnte, nicht wollten.

Sogleich ward beschlossen, ein andres Ziel geschwind noch für die heutige Wanderung zu stecken, und es sogleich zu erreichen. Wir giengen an Friedrichsroda, das wir aber links liegen ließen, weiter südwestwärts, bemerkten mehrere neuangebaute Häuser am Ende der Stadt, woraus wir auf den Fleiß und die Industrie der Einwohner schlossen; hörten die Finken im Walde schlagen, durch den wir giengen, und kamen so nach einer guten Viertelstunde zum

Stollen.

Was wird das seyn? — Stollen ist ein bergmännischer Ausdruck, und bedeutet einen durch die Kunst gemachten Gang, der quer in einen Berg horizontal *) hinein gearbeitet ist. Solcher Stollen *) giebt es verschiedene Arten. Der hiesige war ein Schurf- oder Suchstollen. Diese pflegt man deswegen anzulegen, um das Innre eines Berges zu erforschen und Erze aufzufinden. Dieser Stollen

*) S. Anhang.



war deshalb angelegt, um Kupfer zu suchen, welches man in diesem Berge vermuthete.

Alle meine Jüglinge, wie sie da sich befanden, waren doch nun schon manchen Tag auf der Erde herumgewandelt, aber nie unter der Erde, außer etwa — im Keller. Daher war denn alles voller Verlangen, voller Erwartung, wie es doch da aussehen möchte. Wir nahmen aus der dicht dabey gelegenen Ziegelhütte einen Wegweiser, der mit seinem Lämpchen voraus gieng. Wir folgten ihm durchs Stollen-Mundloch nach; denn so wird die Deffnung genannt, welche in den Gang hineinführt. Es war ein viereckigtes Loch, das sich gerade wie eine Thüröffnung ausnahm, von welcher die Thüre ausgehoben worden. Auf den obern Querpfeosten stand:

Glück auf!

E. H. Z. S.

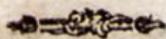
1775. *)

Wir giengen einer hinter dem andern, denn zwey hatten nicht wohl neben einander Platz, in gerader Richtung, weder ab- noch aufwärts, sondern wie in einer Stube, so eben, unter der Erde fort; berührten aber nicht unmittelbar die Sohle, (so heißt der Fußboden des Stollen), das beständige

*) Glück auf! ist ein bergmännischer Gruß. Die vier andern Buchstaben werdet ihr leicht von selbst verstehen, wenn ich euch sage, daß unser gnädiger Landesherr Ernst heißet.

dige Wasser, welches vom Först, (so heißt die Decke des Stollen), und an den Wänden heruntertröpfelte, würde nicht nur den Weg unmittelbar auf dem Boden sehr schmutzig, sondern hauptsächlich auch das Heraus schaffen der Mineralien sehr erschwert haben. Die Räder des Hundes (einer Art Karre) würden zu tief einschneiden, und der Hundeführer oft nicht von der Stelle kommen können, mit dem was er geladen und zu Tage fördern (heraus schaffen) wollte. Daher war die ganze Sohle mit einer Gestängenfahrt, oder hinter einander gelegten Brettern belegt, auf denen wir ebenso bequem, als der Bergknappe mit seinem Geschirr, fort kommen konnten.

Wir bemerkten, daß der Stollen eine ganze Strecke hinein ausgezimmert sey, das heißt so viel: Wenn ihr je zusahet, wie man einen Gang oder ein Loch in die Erde hinein arbeitete; so werdet ihr immer beobachtet haben, daß das müde Erdreich, durch das Aufgraben noch lockerer gemacht, nachfiel. Wie viel eher geschieht das nicht, wenn am Fuße eines Berges ein Stollen in den Berg hinein geführt wird, wo die ganze ungeheure Last des über den Stollen hängenden Berges gar leicht sein Verschütten veranlassen könnte. Um dies zu verhüten, sucht man den Stollen zu stützen, durch Mauerwerk oder Holzpfeiler. Die letztern sahen wir hier. Etwa alle 3 bis 4 Schuh weit, oft auch dicht neben einander, standen an beyden



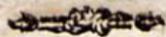
Wänden des Stollens Stempel, (hölzerne Pfeiler) die von der Sohle bis fast an den First reichten. Sie standen oben etwas schräge auf beyden Seiten gegen einander, oder, wie die Bergleute sprechen, Donlege, daher war auch der Stollen oben enger als unten. Ueber die Stempel waren von einer Wand zur andern, quer durch, die Rappen oder Querhölzer gelegt. Dies war das Hauptgerüste. Dem ohnerachtet hätte durch die Zwischenräume, welche sich von einem Stempel bis zum andern, und von einer Rappe bis zur andern, befanden, noch viel Erdreich und Gestein durchfallen können. Deshalb waren hinter den Stempeln, dicht an der Wand weg, Schwarten, oder Bohlenstücke eingetrieben, welche nun gegen die Wand fest anlagen, und das Vorschießen der Erde verhinderten. Dasselbe war auch über den Rappen, unter dem First weg, geschehen. Und das hieß: der Stollen ist ausgezimmert.

Etwa 65 Schritt weit dauerte die Auszimmerung, deren Gehölz überall mit einem feuchten Schleim überzogen war. Oft fiel uns auch ein Tröpfchen von dem durchseigenden Wasser auf den Kopf. „Herr je!“ schrie einmal Krispine, da sie mit ihren Füßchen zwischen zwey Gestängen gekommen war, die nicht dicht an einander lagen. Sie dachte wirklich schon: „Jetzt gieng es hinab, auf Nimmerwiedersehen!“ Wo die Zimmerung aufhörte, fieng das feste Gestein an. Der Stollen
war

war viereckigt ausgehauen; dies Gestein aber gewölbt. Das sicherste Mittel, das Einstürzen einer Decke, welche Lasten zu tragen hat, zu verhüten, ist, sie zu wölben. Das Merkwürdigste ist: Je größer und schwerer die Last ist, welche auf ein Gewölbe drückt; desto fester wird es dadurch eben zusammen gehalten. Hingegen ein Gewölbe, ohne darauf ruhende Last, stürzt leicht zusammen. Daher pflegt man die Keller zu wölben, weil ihre Decke die Last des ganzen Hauses zu tragen hat. Eben deshalb ward auch hier der Stollen gewölbt. Stellenweise kamen wir doch wieder an Verzimmerungen. Diese waren da, wo das Gestein rissig und brüchig sich zeigte, der Vorsicht wegen angebracht.

Nachdem wir wieder etwa 120 Schritte gegangen waren, hörten wir ein starkes Plätschern. Auf einmal erweiterte sich der Stollen in einen geräumigen Platz. Man sah hier gar deutlich eine ordentliche Scheidung. Das bisherige Gestein hörte auf, und ein ganz verschiedenes von jenem fieng an. Mit einem Worte, wir befanden uns in einem Gewölbe von Gips. Das gehörte Geräusch war durch Wasser verursacht worden, das an einer Stelle sehr stark durchsickerte.

Da lagen nun mitten auf dem Boden eine Menge Gipsstücke, so groß wohl, wie die gute Frau. Es war die allgemeine Frage: Wie wurden diese großen Gipsstücke vom Gewölbe losgebracht? — Wären es kleine Stücke gewesen, da hätte sichs wohl leicht



begreifen lassen, aber solche große Massen konnten unmöglich bloß etwa mit Hammer und Haue losgebrochen seyn. — Wie dann? — Losgeschossen?

Nicht anders. Ich will sehen, ob ich euch einen kleinen Begriff von der Art machen kann, wie man unter der Erde Steine schießt.

Schießen der Bergleute.

Wenn in der unterirdischen Grube die Wand, von welcher man Gestein gewinnen will, bestimmt, und mit einem Eisen die Gränze einigermaßen bezeichnet worden, wie viel von der Wand losgesprengt werden soll; so werden innerhalb dieser Gränzen 4 bis 6 Löcher eingebohrt. Ihr müßt euch dabey aber keinen gewöhnlichen, runden, gewundenen Bohrer denken. Der Bergbohrer ist eckigt. Meistens hat er 6 bis 8 Ecken, die sehr scharf sind. Gegen das Ende zu, mit welchem eingebohrt wird, hat er nur 4 solcher scharfer Ecken, aber unten, in der Mitte heraus, noch eine scharfe, hervorragende Spitze, daß also, wenn der Bohrer angefest wird, 5 Spitzen das Gestein berühren. Um diesen Eingang zu verschaffen, wird, wenn der Bohrer angefest ist, mit dem Schlägel (einem eisernen Hammer) darauf geschlagen. Durch diese Schläge wird der Bohrer eingetrieben; seine scharfen Spitzen zertrümmern den Stein zu Steinmehl oder Erde. Um dies heraus zu schaffen, wird der Bohrer allemal nach jedem Schläge wieder umgedrehet, und mit ihm